

Predigt zum 17.Sonntag im Jahreskreis am 25. Juli 2021

„Doch was ist das für so viele?“

**Liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe, liebe Leser\*innen,**

der heutige Bericht von der wunderbaren Brotvermehrung findet sich mit ähnlichen Inhalt in allen vier Evangelien, wobei der kleine Junge, als Mitarbeiter Jesu oder unverzichtbare Bedingung für die Möglichkeit des Wunders, nur bei Johannes erwähnt wird.

„ **Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische,**  
**Joh 6, 9**

Die Jünger sehen neben dem Jungen wirklich schäbig und alt aus, da sie ihrem Meister scheinbar wenig zutrauen, sich durch ihre begrenzte Kaufkraft einschüchtern lassen und auch das Vertrauen des Jungen lieber gleich in Frage stellen: **Was ist das für so viele?**

Erwachsene Männer eben, die nur auf ihre Macht und Möglichkeiten setzen. Die den Herren, obwohl sie im folgen und sprichwörtlich hinterherlaufen, bis heute nicht verstanden haben, da sie bis drei zählen können, glauben sie nämlich genau zu wissen, dass die Großzügigkeit des kleinen Jungen - gewiss anrührend - aber eben wirkungslos sein und bleiben würde!

Mit **Jesu Vollmacht** und seiner Sorge für die Vielen haben die wenigen, der engere Kreis um den Herrn, nicht gerechnet So bringt Jesus Ruhe in die Notlage; er nimmt den kleinen Geber beim Wort und **lässt alle ohne Ausnahme zum Mahl Platz nehmen .**

Der Evangelist Johannes und auch die anderen drei Evangelisten wissen genau, worauf es in dieser Erzählung ankommt, wie sie bis heute zu lesen und zu hören ist: Die zwölf gefüllten Körbe, das Beten des Herren und die Bereitschaft zum Teilen – sichtbar in der anrührenden, wirklich etwas bewegende Geste des Schenkens, die dieser Junge leistet, sagen es auch uns heute:

Es kommt auf jeden an, der sich ganz nach vorne wagt, auf alle, die ihre Talente und Gaben nicht verbergen, sondern bereit sind, das Risiko einzugehen, sich direkt und unmittelbar von Gott in das Heilsgeschehen einbinden zu lassen, das dem Augenschein nach, eher ein hilfloses Unterfangen sein wird, wenn man es mit Verstand und Erfahrungswerten betrachtet: **Was sind 5 Brote für so viele?**

Dass es ein Kind ist, scheint mir von höchster Relevanz zu sein. Johannes – oder wer auch immer die Quelle dieses „**biblischen Erzählbausteines**“ sein mag, verbindet hier das kindliche Vertrauen, die natürliche Gabe wirklich glauben zu können, dass Gott seinen Himmel zu schenken bereit ist, mit der Brotvermehrung, jener Handlung, die im Laufe der Geschichte für nicht wenige Christ\*innen eine besonders intensive Form der Begegnung mit Gott, der Geborgenheit in Gott werden sollte: Das Ereignis kann hier eucharistisch gedeutet werden. **Das Dankgebet des Herren, welche Worte mag er gesprochen haben?** Es lädt uns ein, ebenfalls Gott zu danken, wann immer wir Brot essen: Für seine Nähe, für Schöpfung, Lebensfreude, geteiltes Leid und Erlösung. Die Kinder, alle die arm, klein, an den Rand gedrängt und oft ausgeliefert ihre Lebenswege gehen, sie sind es, die uns zeigen, wie es möglich ist, als vergängliche Menschen, und das sind auch die scheinbar Großen und Herrscher dieser Welt, **sich dem ganzen Himmel zu öffnen**, eine Seele und ein Herz zu haben, denen das Reich Gottes offen steht, die es trotz der eigenen Grenzen ganz in sich aufnehmen können. Menschen, die so leben, die so beten und sich mit dieser intuitiven „Kleinheit“ an Gott wenden, denen ist alles möglich, weil sich dann der Schöpfer selbst in ihnen verwirklicht, d. h. vergegenwärtigt. Wo Menschen so vor Gott hintreten, werden Menschwerdung, Leben und Leiden sowie die Auferstehung Jesu zur Erfahrung des Gläubigen angesichts des eigenen Hungers nach Leben und Ewigkeit inmitten aller Vergänglichkeit.

Die Art wie der Junge im Evangelium vor Jesus und die Jünger tritt, ist das, was sich in jeder gelungenen Gabenbereitung, nicht selten in den unscheinbaren Beter\*innen in der hintersten Ecke der Kirche ereignet: Weil Gott die Gabe der zerknirschten Herzen, das Opfer der Witwe, das kleinste Gebet des noch unmündigen Kindes zu hören und anzunehmen vermag, deshalb berühren sich in der Eucharistie Himmel und Erde. Es finden Wandlungen und Veränderungen statt, die weit über das hinausgehen, was unsere Dogmatik in Worte zu fassen vermag. Das vermehrte Brot, das Staunen über die 12 Körbe, ein Wort für alle Stämme Israels, für jedes Volk der Erde, für jeden einzelnen Jünger, dessen Glaube noch in einem kümmerlichen Zustand war oder eben auch heute ist. Wer da nicht Platz nahm, der hat was verpasst und der verpasst bis heute einiges, immer dann, wenn das Wenige in Liebe und Vertrauen geschenkt wird, dann geschieht dieses Wunder, weil dann Jesus selbst in uns Christen zu beten beginnt und das Dankgebet, das Johannes hier ohne Wort überliefert, sich in unserem Beten, Sprechen und Handeln realisiert und neu formuliert.

Auf uns, auf jeden einzelnen von den vielen Kleinen, kommt es auch heute an. Die Absicht, Jesus zu instrumentalisieren, das Wunder des Brotes planbar und wiederholbar zu machen, das misslingt schließlich auf sehr schmerzliche Weise. Während der Junge, die Größe Gottes und seine endlose Liebe freisetzt, weil er zweckfrei und selbstlos zu schenken vermag, scheitern die Jünger erneut,

gefangen in ihrem so erwachsenen, vernünftigen und brutal materiellen Denken und Empfinden, dass ihr Handeln am Ende nur von Gewalt geprägt sein konnte. Auch wenn der Herr in ihren Händen nicht wie ein Schmetterling zu Staub zerfällt, so zieht er sich doch unmittelbar in die Berge zurück, aus den Augen und aus dem Sinn dieser hier maßlosen Menschen. Vielleicht war es der kleine Junge, der einen Schleichweg wusste, da er in den Hügeln oft zu spielen pflegte, sodass der Herr unbemerkt den Vielen entkommen konnte, die seiner habhaft werden wollten. Mir kommt das Manna in den Sinn, das schnell verdarb, wenn man mehr als den Tagesbedarf davon sein eigen nennen wollte. Steht heute nicht die ganze Schöpfung aufgrund der weltweiten Maßlosigkeit und Gier vieler kurz vor dem Verderben. Artensterben, Klimawandel, wachsender Reichtum weniger und die wachsende Zahl der vom Hungertod Bedrohten belegen dies doch! Doch keiner kann sich so leicht frei sprechen. Wir kennen das alle, wie schnell die Situation kippen kann, wenn inmitten einer schönen Gemeinschaft, eines Festes, die Menschen an ihren eigenen Fehlabsichten und ihrer Gier nach Sex, Lust, Macht und Bier scheitern. Dann hilft nur noch schnelles Entkommen, auch wenn dadurch der eine oder andere bestürzt zurück bleiben muss. Jesus strebte nie nach Macht, vereinnahmte niemanden, weder Kinder noch Alte, noch Frauen oder Männer und schon gar nicht die Armen, um selbst auf seine Kosten zu kommen. Er war immer als „kleiner Bruder“, als Hörender unter ihnen, wurde ihnen ähnlich, ja oft wohl auch gleich, deshalb konnte er am Kreuz zwischen zwei Verbrechern sterben, anstatt eine religiöse Karriere zu machen, er brauchte kein theologisches Diplom, keine Ehrentitel des Papstes oder Ordinariates. Er schenkt sich den Menschen, lässt Nähe zu, macht sich verwundbar, angreifbar und zerbrechlich. So ist er für uns alle zum Brot geworden, besonders für jene, die wirklich noch dankbar sind, für das Stück Brot in ihrer Hand, die den Fluss des göttlichen Lebens in allem erahnen können, was sie noch im Leben hält, auch wenn sie es gewiss nicht in einer ausgefeilten, oft nicht mehr verständlichen Lehre von der Eucharistie oder gar Realpräsenz, zu formulieren vermögen! Wir sollten die wenigen Menschen, die den Weg noch zu uns finden, die noch die Hand hinhalten, um eines „unscheinbaren, kleinen Stückes Brotes willen“, weniger nach ihrem Glauben fragen, sondern vertrauensvoll mit ihnen beten, ihr oft bedrohtes Leben teilen und mit ihnen, wenn auch vielleicht noch unwissend, aber voller dankbarer Erwartung, das Brot des Herren, den Leib Jesu entgegennehmen, denn er sagt auch heute zu uns allen:

**„Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen.“ Joh 6, 10**